

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 41 (1946)
Heft: 3-4: St. Gallen-Appenzell I.-Rh.

Artikel: Um unser Schloss Sargans ; Le château de Sargans
Autor: Geel, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

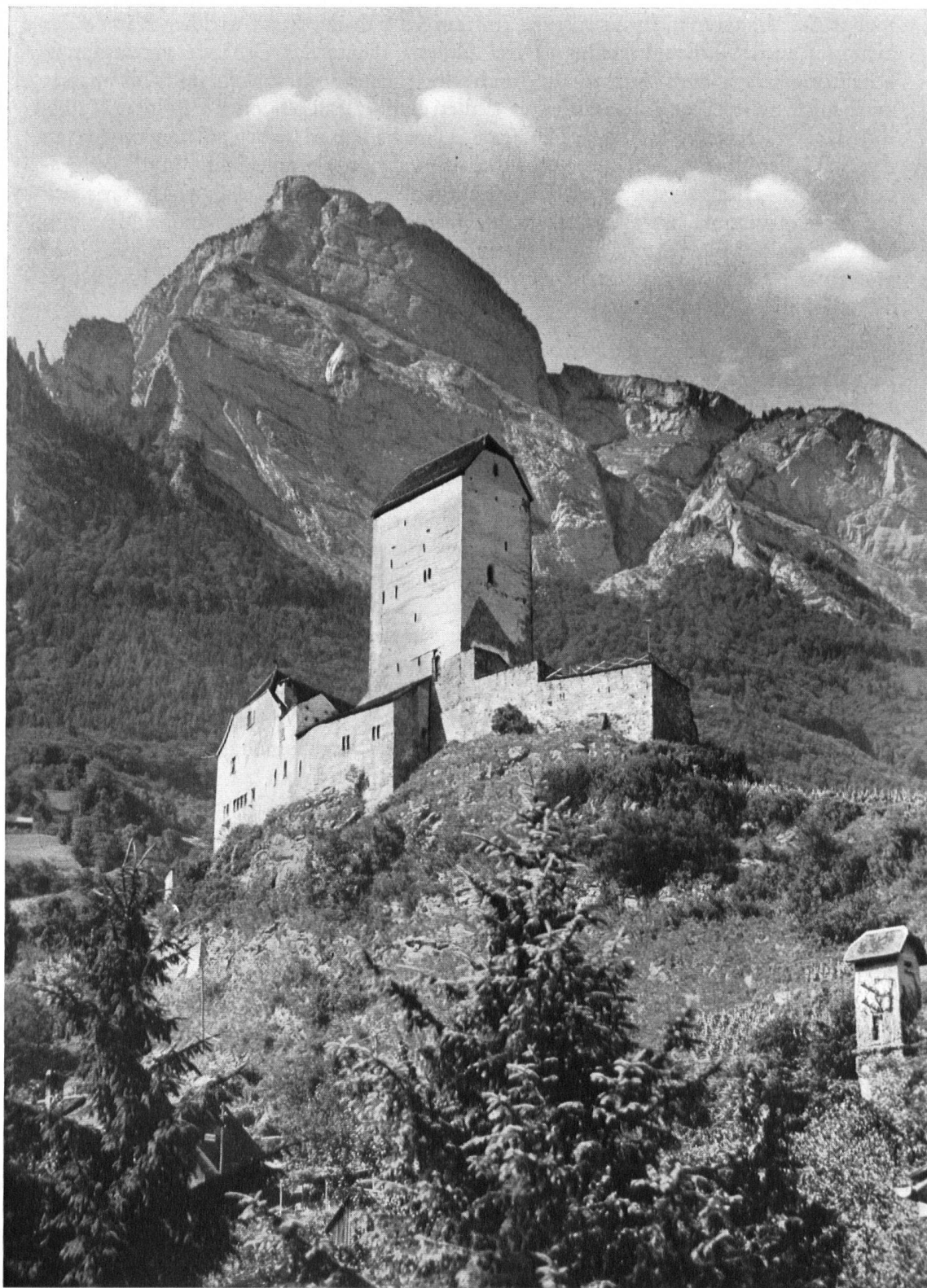
Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um unser Schloß Sargans

Einer der schönsten Gemeindebeschlüsse, um es vorweg zu sagen, war der Ankauf der Burg Sargans durch die Bürger von Sargans am 24. September 1899. Wie man eine Kirchgemeinde ohne eine eigene Kirche kaum ernst nehmen würde, so erscheint es mir, wäre unsere Bürgergemeinde von Sargans ohne ihre Burg gleich einem Menschen, dem Seele und Herz fehlen würden. Und doch war es hundert Jahre seit der Aufhebung der alten Eidgenossenschaft gegangen, bis das Schloß «Ortsbürger» nach Gesetz und Recht wurde. Was aber wäre wohl weiter daraus geworden, wenn nicht zu Ende des letzten Jahrhunderts die damalige Bürgergemeinde in kluger Einsicht dem Verein zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmäler die Hand gereicht hätte, um eine höchst notwendige Restaurierung des bislang vernachlässigten und stiefmütterlich behandelten Schlosses durchzuführen.

Es sei vorerst in kurzen Zügen dargetan, was für «Handänderungen» und damit verbundene Schicksale die Burg seit 1798 erlebt hat. Damals mußte bekanntlich der letzte eidgenössische Landvogt — es war der Glarner Anton Hauser — das Schloß verlassen. «Was dunkel ist, mache ich heiter.» Diesen Spruch hatte er noch neben sein Wappen hinmalen lassen. Mahnt dieser Satz nicht immer wieder die späteren Geschlechter zu Erhaltung und Weiterbestand des Schlosses Sargans? Besitzer des Schlosses war nun von 1798 bis 1830 der Staat (genau genommen seit 1803). Anlässlich des schrecklichen Brandes vom 8. Dezember 1811, dem das ganze Städtchen Sargans mit Ausnahme der beiden festen Steinbauten (Kirche und Kaplanei) zum Opfer fiel, barg die Burg, die so feuersicher und fest dort oben stand, vorübergehend zu rauher Winterszeit die Bewohner. Anfang 1812 begannen die Vorarbeiten für den Wiederaufbau des Städtchens. Die Regierung hatte den Sargansern einen Plan unterbreitet, den Ort nicht mehr an Fels und Schloßhügel anlehnend zu bauen, sondern in das tieferliegende «Böglifeld». Aber hatte wohl der alte Sarganser damals schon ohne geschriebenes Heimatschutzgesetz eine gewisse Gefühlserkenntnis, daß damit der Landschaft etwas von ihrem Reiz genommen würde? Es ist doch so, daß heute immer wieder von Heimatschutzfreunden gesagt wird, das heutige Städtchen Sargans, das sich so malerisch an den Burghügel anlehnt, bilde mit den steilgiebligen Häusern und dem im Jahre 1934 wieder zum Käsbissen umgebauten Turm der Stadtkirche im Verein mit dem Schlosse mit seinem steilragenden Satteldachturme *eine* Einheit, die sicher zerstört worden wäre, wenn das Städtchen damals verlegt worden wäre. Eine große Sünde mag darob den alten Sargansern etwas weniger angekreidet werden: Wie man weiß, hat man leider zum Wiederaufbau des Städtchens die alten Stadtmauern benutzt, sodaß wir heute leider nur mehr einige «Relikte» davon in der Nähe des Schlosses finden (bei der sog. Haselburg). Auch dürfen wir diese Tatsache in etwas milderm Lichte erscheinen lassen, wenn man bedenkt, daß die armen Brandgeschädigten doch trotz vielfacher Liebesgabenspenden nicht auf Rosen gebettet waren. Nicht einmal eine Schule vermochten die so schwer Heimgesuchten vorläufig zu bauen. So diente in den drei Wintern 1812/13/14 das Schloß als Schulhaus. Für einen anschaulichen Heimatschutz- und Heimatkundunterricht hatte also der da-



malige Schulmeister nicht zu sorgen. Im übrigen gab der Staat nachher Räume des Schlosses auch als Bezirksgefängnis frei. Zuletzt diente das Gebäude vereinsamen «Stadtoriginalen» zum Aufenthalte, und selbst heute noch spuken im Volksmunde zwei solcher Gestalten (alt Statthalter Gallati und «z'Schloß- oder z'Pölderli-Maddli»). Kein Geringerer als unser Professor Albrecht hat in seinen «Erinnerungen an das St. Galler Oberland» dieses beschaulich-verwahrlost-einsame Schloßidyll beschrieben: «Dött isch also währet 308 Jouhrä zuegangä we imenä Tubähus. Mä tätis jetz nid meinä, wümmä hütigstags uffigouht. Jetz isch als still, we uffem Fridthouf im Chilchägwölb. Mä gsieht zu den altä steinenä Chrüzzstöggä-n-ussi na in ds glich Fäld ahi, an die glichä Grauä Hornä duri und an glichä Gunzä uff, wiä d'Ritter und d'Edelfräuli zu alter Zyt.»

Eine seltsame Fügung des geschichtlichen Schicksales wollte es, als die Demokratie in vollem Erwachen war und auch unser Kanton St. Gallen herrliche Blüten jugendlicher Beredsamkeit durch Volksredner, wie z. B. den Sarganser Josef Anton Henne u. a. aufzuweisen hatte, daß unser «Sarganserschloß» wieder «blaues Blut» zum Regieren bekam. Der Staat verkaufte Schloß und Schloßliegenschaften einem in Chur wohnenden Grafen v. Toggenburg. In der Folge siedelten sich aber dieser Graf und seine Nachfahren in Trient an. Sie kümmerten sich um den Erhalt ihrer Besitzung wenig und hatten dort nurmehr Verwalter. Einer von ihnen war z. B. ein Herr Baptista von Salis in Chur. Dieser ließ auf Intervention hin in Sargans eine genaue Einmarkung aller «Gräflich-Toggenburgischen Grundstücke» durchführen, wovon das größte der sog. Schloßbaumgarten war (heute «Schloßbungert»). Als aber im Jahre 1898 sich das Gerücht verbreitete, der Herr Graf von Toggenburg wollte seine «Schweizerbesitztümer» verkaufen, da setzte sich der damalige Burgerrat von Sargans mit seinem Präsidenten, Herrn Kassian Bugg, mit Energie und Idealismus dafür ein, daß die Devise »Das Sarganserschloß der Sarganser Stadtbürgergemeinde« durch eingangs erwähnten, schönen Gemeindebeschluß vom 24. September 1899 auch in die Tat umgesetzt wurde. Durch diesen weitsichtigen Gemeindebeschluß kam mit einem Schlage auch Ordnung in heimatschützerischer Hinsicht in die Sache und diese auf rechtliche Grundlage. Das Schloß wurde unter den Schutz der Eidgenossenschaft gestellt. Die Gemeinde mußte vertraglich den unveränderten Bestand desselben garantieren; mit andern Worten: Es durften für alle Zukunft keine baulichen Veränderungen ohne Genehmigung der Eidg. Kunstdenkmälerkommission vorgenommen werden. Im Laufe der fast 50 Jahre, in denen nunmehr die Ortsgemeinde Sargans als Besitzerin des Schlosses in enger Fühlungnahme mit den hierfür zuständigen Instanzen des Heimatschutzes blieb, war sie bestrebt, diesen Grundsätzen gerecht zu werden. So restaurierte sie in erster Linie das in einem bedenklichen baulichen Zustande angekaufte Schloß nach dessen Ratschlägen. Am 23. September 1900, also genau nach einem Jahre des Schloßankaufes, wurde das Projekt einer Restauration im Kostenbetrage von Fr. 21,326.— angenommen. Das Eidg. Departement des Innern entrichtete an diese grundlegende Restaurierung eine außergewöhnliche Subvention von 60 %. Die Sarganser hatten zuvor auf Erstellung einer bereits projektierten Straßenanlage am Südhang des Burghügels verzichtet und auf die weisen Ratschläge des damaligen Präsidenten, Prof. Zemp, gehört, der klar voraussah, daß durch eine solche Straßenbaute am Südhügel das schöne Bild, welches heute noch

die Stadt, der Fels mit dem Schloß und der Kapelle von Süden her oder von der Bahn bietet, aufs schmachlichste verunstaltet und zerstört worden wäre. Von St. Gallen aus wurde empfohlen, das Augenmerk auf folgendes zu lenken: Alte Möbel aus der Gegend, Schweizer-Waffen bis zur Sonderbundszeit, handschriftliches und gedrucktes Material, das sich auf Schloß, Grafschaft und Landvogtei bezieht, sowie auf Stiche, Gemälde und Ansichten des ganzen Oberlandes, Bilder von Landvögten und andern berühmten Persönlichkeiten aus dem St. Galler Oberlande. «So werde man nach und nach eine Sammlung (nicht ein Sammelsurium) bekommen, die nicht nur den Bürgern, sondern auch jedem Besucher, der für solche Dinge Verständnis hat, zur Ehre gereichen.» Also schrieb der Vorstand des Historischen Vereins. Im Laufe der Jahrzehnte ist denn auch mit wahren Bienenfleiß von den angestellten Schloßpächtern (Vater und Sohn Bugg) solches Material für den Innenbau angeschafft worden. Zwar mag manches den strengen Anforderungen, die ein wissenschaftlich eingestellter Kenner an das Interieur einer mittelalterlichen Burg stellt, nicht gerecht werden. Tatsache bleibt doch, daß neben Minderwertigem auch manch Wertvolles angeschafft wurde. Wenn der vom Heimatbunde Sarganserland und vom Vizedirektor des Landesmuseums vor Jahresfrist in einläßlichem, wohlwogenem Gutachten empfohlenen Gruppierung in den entsprechenden Räumen Folge geleistet wird, so gewinnt wohl das Schloß Sargans im Urteile nicht nur des gewöhnlichen Besuchers, sondern auch des Wissenschaftlers. Man darf nie vergessen, daß manchmal auch mit Kompromißlösungen, die allerdings im Wesentlichen den eigentlichen Bedingungen nicht zuwiderlaufen dürfen, dem Gesamtinteresse eines Gemeindewesens mehr gedient ist. In diesem Sinne fassen wir ein Gutachten auf, das kürzlich durch ein Vorstandsmitglied des st. gallischen Heimatschutzes betr. Erstellung von 10—12 Neubauten im sog. «untern Schloßburgert» erstattet worden ist, und wir werden uns bestreben, mit jenem und dem Heimatbund Sarganserland in Fühlung zu bleiben. Eine totale Verbauung des Schloßburgerts würde die Ansicht des Schlosses und seiner Landschaft von Schloß und Umgebung von Norden und Osten her beeinträchtigen und es wird hier sicher auch ein Halt zu gebieten sein.

Es war auch ein verständlicher Gedanke und fand Zustimmung beim Präsidenten des Burgenvereins, daß auf dem Schlosse eine Erfrischungsstation eingerichtet werden durfte. Wäre unser Schloss nur ein privilegierter Wohnbau, so würde den vielen tausend Besuchern damit die Möglichkeit genommen, an prächtigem Beispiel den Heimatschutzgedanken zu hegen und zu pflegen. Wenn es in nächster Zeit darum gilt, einzelne Stilträume (erwähnen wir nur den in seiner Art einzig schönen Ritter- oder Gerichtssaal) wieder notwendig werdenden Restaurierungen zu unterwerfen, so wird, wie ehemals, der Sarganser freudig die Hand dazu bieten, wenn er weiß, daß er damit seiner Heimat durch eine der herrlichsten Bauten ihren ursprünglichen Charakter wieder verliehen hat, wo auch er im Vereine mit den vielen andern auswärtigen Besuchern schöne Stunden erleben darf.

«Zum Stettli köürt dr Gunzä,
und zum Gunzä köürt z'Schloß.
Nüt louht sie dra vrhunzä
an üserem Burgkoloß.»

Ernst Geel, Sargans.



Sargans. Der Blick vom Schloßbungert, der von Ueberbauung bedroht ist, gegen das Rheintal und Ragaz. Wenigstens der Burghügel selbst sollte unter allen Umständen frei bleiben.

Sargans vu du « Schlossbungert » (le verger du château). La colline qui contemple le Rheintal dans la direction de Ragaz est sous la menace d'un lotissement. La tentation est forte, mais la faute serait impardonnable.

Le château de Sargans

L'origine du château de Sargans prête à de nombreuses conjectures. Quoi qu'il en soit, au XIII^e siècle, il entre dans l'histoire. Vers 1280, son existence est certifiée par les chartes; bientôt, les comtes de Montfort, dont les Werdenberg sont issus, y établissent leur résidence. Mais les Montfort appartiennent au duc d'Autriche, et les Suisses leur font la guerre. Sargans sera brûlé par eux et, l'année 1459, demi-ruiné, le château s'écroulera en partie. Quelque vingt ans plus tard, le comte George, ne pouvant résister plus longtemps, passa traité avec les sept cantons; il leur vendit Sargans et le pays attenant. En 1499, reconstruite et munie d'artillerie, l'antique forteresse était propre à la défense, veillant dès lors sur un bailliage commun dont Berne, à partir de 1712, assumait sa part. Quand s'effondra l'ancien régime, le château devint propriété nationale du «Canton de la Linth», maquillage officiel qui ne trompait personne, et surtout pas les Saint-gallois.

Le dernier bailli fédéral, Anton Hauser, un Glaronnais, se vantait fort des perfectionnements qu'il avait apportés au bâtiment: «Ce qui était obscur, je l'ai rendu clair!» Et pour que nul n'en ignore, il fit inscrire sa dangereuse devise sous ses armes seigneuriales. Il est à craindre qu'elle ait fait quelques adeptes. Le 8 décembre 1811 cependant, un furieux incendie réduisit la ville en cendres, à l'exception de la cure et de l'église, tout de pierres bâties. Sur son éminence, le château intact servit d'asile et, durant trois années, abrita les écoliers. Quand il s'agit de relever la localité, le gouvernement recommanda de quitter la colline pour des terrains meilleurs. Soit que l'habitude ait prévalu soit que l'on ait craint de trahir le vieux Sargans, le conseil ne fut pas suivi. A cette heureuse désobéissance, la cité doit aujourd'hui son admirable unité.

Quant au château, il reçut, après les écoliers, des hôtes moins gracieux, les prisonniers, ainsi que d'autres, très innocents, vieux pensionnaires logés aux frais de l'Etat, que l'on appelait les «originaux». L'ironie du sort voulut qu'au moment où fleurissait une démocratie exubérante, — c'était en 1830 — les plus républicains des magistrats vendirent la demeure féodale à un comte de Toggenburg qui habitait Coire. Il n'y vint guère d'ailleurs et, tandis qu'il transportait à Trente ses pénates, installa sur les lieux un intendant, lequel, à la fin du siècle, fit savoir que les biens seraient à qui les paieraient. En 1898, le Conseil de la Bourgeoisie, sous l'énergique impulsion de son président, M. Kassian Bugg, ne laissa point passer l'occasion. «Le château de Sargans aux habitants de Sargans!» Ce slogan fit merveille.

A une époque où semblable enthousiasme était rare, l'assemblée bourgeoise, par un vote mémorable du 24 septembre 1899, décida l'acquisition. La Confédération prêta ses services, la commune s'obligeant désormais à maintenir l'édifice dans son intégrité. Aucune transformation, intérieure ni extérieure, ne pourrait à l'avenir s'opérer sans l'assentiment formel de la commission fédérale des monuments historiques. Une année après, jour pour jour, le projet de restauration fut accepté; il se montait à 21.326 francs dont la Confédération, exceptionnellement, assumait 60 %. Les sages instructions du professeur Zemp, délégué de la commission fédérale, furent écoutées, et il parvint même à détourner la municipalité d'un «embellissement» dont elle aurait eu lieu de se repentir: en renonçant au projet coûteux d'une promenade-boulevard, l'on parait du même coup à une erreur d'esthétique.

Restait l'utilisation du bâtiment. La société saint-galloise d'histoire proposa d'y recueillir le mobilier régional ancien, les armes, les manuscrits et imprimés autochtones, les estampes, les tableaux se rapportant au comté, les portraits des baillis et des personnalités issues de la région. A ce programme, les administrateurs MM. Bugg, père et fils se conformèrent, et avec le zèle des abeilles, amenèrent au château les matériaux utiles à un musée régional. Sans doute un triage devait s'imposer un jour que le Heimatbund de Sargans et le Musée national (en l'espèce son sous-directeur, le Dr Frei) menèrent à bien. Il convenait d'harmoniser les collections à l'architecture des salles.

Ce n'est pas à dire que les objets éliminés ne doivent trouver leur place. Aussi étudie-t-on en ce moment le moyen de les grouper dans des locaux remis à neuf. D'autres idées sont dans l'air. Mais une chose est certaine: les gens de Sargans ne lésineront pas, chaque fois que le château aura besoin de leurs deniers.